

Bedenken wegen ihres Wertes. Der bloße Anschauungsunterricht, den man den Leuten kostenlos bot, besaß an sich diesen Wert noch nicht. Er überzeugte höchstens von der Gelehrsamkeit des Besitzers oder dem Geschmack seines Künstlers. Unmittelbar werbend konnte das Gegenüber von Einst und Jetzt nur auf zweierlei Weise verwertet werden: Man konnte entweder auf das lange Bestehen des Hauses hinweisen, das allein schon eine Empfehlung darstellt, oder man konnte das schlechte Alte dem guten Neuen gegenüberstellen, um zu zeigen, wie herrlich weit wir Heutigen es gebracht haben. Überlieferung hieß der eine Weg, Fortschritt der andere. Durch Verbindung mit der guten alten Zeit zeigte man sich vertrauenswürdig, durch Überwindung der schlechten alten Zeit leistungsfähig.

Den ersten Weg fanden nur wenige. Gerson baute sein erstes Schaufenster im »Roten Schloß« von 1838 auf, der Schlächter Sarre weit draußen im Osten (um so anerkennenswerter!) wies mit vergilbten Urkunden und Ansichten auf das ehrwürdige Alter seines Hauses hin.

Der zweite Weg stand besonders der Technik offen und wurde häufiger gefunden. Max Kühl, Herpich, Grünfeld, Singer zeigten nebeneinander alte und neue Maschinen zur Herstellung und Behandlung von Stoffen. Raddatz und Schumann prunkten mit ihren blitzenden Küchen neben dem verräucherten Gewölbe der Großmutter. Die Orga machte den Fortschritt vom Federkiel zur Schreibmaschine augenfällig. Rodenstock und Meßter hatten leichtes Spiel mit ihren zierlichen neuzeitlichen Gläsern und Geräten neben den plumpen alten. Selbst der Feinkosthändler Niemann konnte die Herrlichkeit seiner leckeren Erzeugnisse den trostlosen, blau getüteten Gaumenreizen unserer Väter gegenüberstellen, mit denen heute keiner mehr tauschen möchte.

Weitaus die größte Zahl an Wettbewerbern stellten die Modengeschäfte. Hier hielt man sich nirgends mit so tiefen Fragestellungen auf und warf sich um so unbeschwerter mitten hinein in die Aufgabe, die Augen zu fesseln, die Schaulust zu befriedigen. Der dankbaren Aufgabe entsprach das dankbare Volk. So erkenne auch der Fachrichter dankbar die unerhörte Augenweide an, die manche Geschäfte boten, nicht nur die Großen im Reiche wie Maaßen, Gerson, Manheimer, Hertzog, Michels, Cords, Wertheim, Herpich, Hoffmann, Grünfeld, sondern auch mancher Kleinere wie Feybusch am Kurfürstendamm, der sich einen ersten Preis holte, Samter, Glaubitz u. a. Mit zärtlicher Rührung erinnerten wir uns der Kleider der Mutter aus Kindertagen und der Großmutter aus der Daguerrotypie. Nicht ohne Schauer sahen wir daneben die Makartstraße und Cuivrepoli-Greuel aufgebaut. Mit neu erwecktem Wissens-

durst verfolgten wir den Werdegang des Biberhutes oder der Männerkrawatte durch die Jahrzehnte. Wir ergötzen uns bei Herpich an den entzückenden musikalischen Sinnbildern der Zeitalter — hie Spinett, hie Jazzband — und lachten bei Maaßen über Triers schämige Mädels, denen ein Windstoß die Röcke hob und ihr Unterzeug »einst und jetzt« den Blicken des frechen Jünglings im Hintergrunde und der fröhlichen Menge vor der Scheibe preisgab.

Mancherlei Beobachtungen boten sich auch hier dar. Die meisten Geschäfte stellten das Alte und Neue einfach gegeneinander, ein wenig an das frühere »Vor und nach dem Gebrauch« gemahnend. War Beides im selben Fenster vereint, so blieb wenigstens die unmittelbare Wirkung des Vergleichs bestehen. Auch diese verschwand, wenn alte und neue Fenster abwechselten. Dann blieben die neuen oft unbeachtet, selbst wenn ihre Anordnung so reizvoll war wie bei Manheimer, weil sie von den sonst gezeigten nicht mehr abwichen.

Geistvollere Lösungen der Aufgabe, Altes gegen Neues zu stellen, fanden sich nur wenige. Wertheim zeigte zwei Damen von heute in Betrachtung der alten Modelle, die auf einer Drehbühne vorbeüberrollten. Bei Michels lagen die neuzeitlichen Stoffe im Vordergrund und träumten gleichsam von den alten, die hinten durch Schleier hindurch sichtbar wurden. Und die Orga zeigte ebenfalls wie eine Art Traumgesicht das Schreibpult der Väter hinter dem heutigen Schreibtisch mit Karteien, Fernsprecher, Schreib- und Rechenmaschine.

Natürlich brachte die Aufgabe, die ja nicht geringe Bildung und Kenntnis voraussetzte, auch einige Mißgriffe. Stiller zeigte nicht nur altes Schuhwerk schon aus der Ritterzeit (obwohl die Zeitspanne auf 50 bis 100 Jahre beschränkt gedacht war), sondern auch allerhand heutige Schuhe aus fernen Ländern. Und Grünfeld stellte neben das großstädtische Jetzt das bäuerliche Einst, das sich von dem Jetzt wahrscheinlich garnicht unterscheidet.

Genug der Erinnerungen! Sie sind nicht gar so wichtig, weil sie sich ja nur auf die diesmalige Aufgabe beziehen. Die wird nicht noch einmal im Wettbewerb gestellt werden und wird auch dem einzelnen Geschäft im Ablauf der Notwendigkeiten kaum nochmals unterlaufen. Grundsätzliches gibt es also daraus nicht viel zu lernen, — aus dieser Sonderaufgabe wahrscheinlich ebenso wenig wie aus jeder anderen, die gestellt werden könnte.

Soll man deshalb den Gedanken der Sonderaufgaben schlechthin verwerfen? Ich möchte das nicht. Findet man welche, die allen Geschäftszweigen gleichermaßen zusagen und nicht wieder einzelnen die Teilnahme übermäßig erschweren, so sei ihnen der Mangel an grundsätzlichem Wert verziehen — wenn sie immenso reizvoll, so anregend, so volkstümlich verlaufen wie der diesjährige.